

Kunsteunuchen und Hofpoeten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **30 (1904)**

Heft 30

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-439061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nach bin der Dästel Schreier
Und habe es gleich gesagt,
An dem Takt unserer Offiziere
Zu zweifeln, wäre gewagt.

Zwar Menschen sind sie ja Alle
Im Guten und Bösen zugleich;
Aber minderwertiger doch nicht
Wie jene im Jarenreich.

Au contraire, im Gegenteile!
Sie wurden vom Russen brüskiert,
Damit es sich deutlich herausstellte
Wer eigentlich zivilisiert? —

In den Gehirnstuben der geistig Armen hängen meist Heiligen-
Fürsten- und Schlachtenbilder — unter Glas und Rahmen des Herkommens,

Revanche.

Man hält sich meines Erachtens ganz mit Unrecht darüber auf, daß unsern beiden Militärattaches von der russischen Regierung resp. von Ruropatkin der Lauspäß gegeben wurde. Es ist dies vielmehr eine leider ganz mißverständene Bevorzugung der schweizerischen Offiziere. Bei der Eile des Abmarsches nach der Mandtschurei ist der russischen Militärverwaltung nämlich das Mißgeschick passiert, daß sie ihren Offizieren statt Landkarten Lauspässe mitgab, was dann die verschiedenen Verläufe am Yalu, bei Kintschau, Raiping zc. zur Folge hatte. Indem man nun die Herren Audéoud und Bardet mit dito Pässen versah, wollte man der kleinen Schweiz eine besondere Reverenz erweisen, wofür jetzt dem Herrn „Chueripactihn“ auf bekannte Art gedankt wird. Offiziös verlautet übrigens, der Name unseres Obersten sei Veranlassung zu der Mahregel gewesen; er hat zu wenig Konsonanten und war daher dem Oberkommando von Anfang an ein Greuel. Man vergleiche: Ruropatkin und Audéoud (das zweite d nicht ausgesprochen!) Für einen Russen einfach unmöglich! Item, die Schweizer schwören Rache, aber wie? Flottendemonstration! Diese findet gegenwärtig in St. Georgen statt und ist einstweilen anderswo nicht ausführbar. Also Boykott. Boykottierung russischer Kultur und russischer Ehrlichkeit und vor allem des ächten russischen Knöterichs. Der Herr „Chueripactihn“ scheint ja selber so ein richtiger Knöterich zu sein, er würde dadurch ohne Zweifel am empfindlichsten getroffen. Jean Vapeur.

Kunsteunuchen und Hofpoeten.

Nachplappern liegt im Sinn der Zeit, schier jeder Tag beweist es.
Man redt' allseits von Schneidigkeit, kasernenhaften Geistes.

Ein Gymnastikast, der um sich gafft, versteht ja alles besser.
Selbst hohe Kunst und Wissenschaft, muß schneidig sein wie's Messer.
Ein Rafenklemmer schneidig ist, noch schneidiger ein Monotel,
Ein Käter auch, der tapfer pißt, an jedes Hauses Sockel.
Tollkassen, die man Auto nennt, sind schneidiger Bedeutung,
Und wenn man auch das Hirn einrennt, so kommts doch in die Zeitung.
Ein Drama, das ganz anders ist als alle andern Dramen,
Heißt schneidig man zu dieser Frist, besonders bei den Damen.
Ein lyrisch Lied mit Polperklang und Versfußhühneraugen
Heißt heut' ein schneidiger Gesang, und muß als Vorbild taugen.
Daß Götthe in der Musen Gunft hoch stand, hat er bewiesen,
Doch Schneidigkeit und Schneiderkunst, hat niemals er gepriesen.
Urkraftiges Behagen doch, das war ihm hoch willkommen;
Ein Pferdezaum und Ohrenjoch, die hätten ihn bekommen.
Beim Herr mag alles schneidig sein, einschneidend wie die Ketten,
Bis auf die Naht am Hofenbein, das point d'honneur zu retten!
Was aber nicht zum Herr gehört, nicht zu Lateinstuben,
Den laßt der Schneider ungeföhrt, denn Männer sind nicht Duben.
Wer nur für die Parade schafft, sei's Kunstwert, seien's Kleider,
Nach Fürstengunst eunuchenhaft, der ist und bleibt ein Schneider.

Englische Trauer.

Wenn anlässlich des Ginscheldens Krügers auf den jetzt englischen
Regierungsgebäuden in Pretoria die Fahnen auf Galbmast gehißt sind,
so wird das wohl auch nur halbe Trauer bedeuten, daß ein großer Sohn
Transvaals gestorben ist — die andere Hälfte wird englische Freude
über den Tod des Feindes sein . . .

Sepatoni-Gedankä über s'St. Galler Schötzeffest.

Määst du, wie viel Lüüt händ planget, of das allgmä Schötzeffest?
Wie viel Fähne duffä hanget, vo Sant Galla bis i's Nest?
Wie viel Sprüchle hät ma g'molet, wo, wenn's regnet, sind verfrohet,
Daß kä Mensch meh lese cha?

Wie viel Schöge wönd's do woga, öppe Näbis überz'cho?
Wie viel Bremä Hönd go plogä, of die Festsyt extra do?
Wie viel Schöppä, Ehrüeg ond Gläskt, wie viel Typs ond rote Näskt
Sönd z'erwarte bis a's End?

Wie viel Chuglä wo verträunet, ond län Läfel wääs wöhy?
Wie viel Schöge wo nüg gwönnet, ond doch losstig sind däby?
Wie viel Buebä zum Crempel, bruuchet gär län Hürotstempel,
Findet söß an treue Schäg.

Wie viel Buurä, wie viel Heerä, Chrosled alle buränand?
Wie viel Wyber müend sich mehrä, oder s'git e Loch i's Gwand.
Wie viel usäpugte Fräuli, wo dikhämä söß wie Säuli
Bloß för hüt so sufer sönd?

Wie viel Schönrrechraft-Gedankä, gönd jek wieder elend z'Grund?
En Professer mueß verchrankä, wenn er nöd of d'Kanzle hunt.
Wie viel Rede werit g'halte, ond g'studierte Müäler g'spalte?
Daß dä Lüütä trömlig wird.

Wie viel lääre Fränkltätschä, träget d'Publikämer hää;
Wie viel Chöpf thuen d'Wyber wäschä, wie viel Chlüt schimpjed g'mää?
Wie viel Schelme, hols der Geier, sönd ä Freud för Polizeier,
Wenn-mers b'schädelt verwütscht.

Wie viel Gwöndernasä locket, die Komedischäar au wohl;
Wie viel Große, Chline hocket, schüli gern by dem Crempel.
Karussell ond Wonderthäat, Regertäng ond Akrobatä,
Panoramisch Mord ond Brand.

Wie viel Drä werit g'spihet, wenn vo Konstanz d'Musik spielt;
Ond d'Sant Galler, daß gab blihet, die vo Nordschi au wie wil,
Nordschi mueß-mä höchuf schäge, bloß en Esel cha do schwäge:
„Nordschi lämpelit ä Chy.“

Wie viel Gofä Hönd go losä, wie viel Chrümlü sönd verschleckt?
Wie viel schüli g'molet Gofä, wie viel Stiesel sönd verdeckt?
Aber was do g'schieht im Trubel, ond im wäterländ'sche Jubel
Ist bym Gwönd allzyt recht.

Wie viel Gschyde, wie viel Narä, wüßed nöd wo us, wo aa?
Wie viel werit überjahrä, oder hend en Fahne g'ha?
Wie viel Schöge g'hört mä Chybä, seb verstoht-si — über d'Schybä,
Wenn dä Jäger nüg verstoht.

Wie viel Versklümacher schrybet, rienlet über Hals ond Chopf;
Derig wo's mit Grindweh trybet, händ gab bald en erbrä Chropf;
Ond ich selber cha's nöd richtä, s'ist ä Chogezüg om's Dichtä;
Wer nöd ushört, wird verrüdt.

Nä — do bin i lieber stillä, vo der Frögetä: „Wie viel?“
Nä bym Strohl! — om Gotteswillä, chäm jo söß kä Mensch a's Ziel.
Wenn-i söt die Sache zellä, brucht-i siebähondert Gellä,
Aber bitte au! — wöher?

Stellengesuch.

Christian Dörnte aus Oberspeichingen, mit pflichtbewußtem Antscher-
gesicht, sucht Stelle bei einer Herrschaft; fährt ein- und zweispännig und
lann auch Kraut schneiden.

Die Philosophen sind die geistigen Farbenkünstler, die Theologen
Farbenflecker.



Frau Stadtrichter: Grüezi, grüezi ä
fründli, Herr Feusi, i hän gwüh gemeint,
Sie seiget scho über all' Berge i de Ferie,
öppe z' St. Moriz, oder z' Lungere
oder ame derige Plaz!

Herr Feusi: Oder us d'r Sandalp!
Frau Stadtrichter: Herr jemer, wie händ
Sie mi jekt au verschreckt! . . .

Herr Feusi: Warum dänn au, Frehrteschti,
säb ischt doch gwüh na e gsundi Gäged,
hsunders für höheri Biamti und ebe
so guet igrichtet für z'Regierere, wie
z'Lungere, drum wird ja au Züri vo
d'r Sandalp uus g'regiert!

Frau Stadtrichter: Ja, Sie sind jek na en Zime, Siel! . . . Händ
Sie nu Sorg', daß's Niemer ghört! Daß dänn fründli grüege dikhäm!